

Im Bickzack.

Eine heitere Novelle von Harry Nisch.

Der junge Doktor Werner Horsthemte schritt wie beflügelt durch die Straßen. Er pfiff leise vor sich hin und sah weder links noch rechts. Hundert Schritt hinter ihm ging eine elegante, sehr hübsche junge Dame, die sich bemühte, Doktor Horsthemte einzuholen, ohne daß er von diesen Bemühungen etwas merkte.

Run bog er in die breite Wilhelmstraße ein, deren besondere Schönheit ein originelles Mosaikpflaster ist. Am Rand des Fußsteiges ziefen sich mitten durch die kleinen weißen Steinchen zwei breite, farbige Streifen in stark geschwungenen Bickzacklinien.

Als Werner diese Bickzacklinien sah, dachte er daran, wie sein Leben sich bisher im unruhigen Bickzack abspielte, und wie es nun einen ruhigen Verlauf nehmen würde, wenn die Hoffnungen sich erfüllten, zu denen ihm zwei frohe Ereignisse berechneten.

Am Morgen hatte ihn Frau Geheimrat Förster konsultiert. Das war zur Zeit die eleganteste, den Ton angehende Modedame der kleinen Residenz. Sie war mit dem Ergebnis der Konsultation sehr zufrieden und hatte Werner für den nächsten Tag wieder bestellt. Damit war sein Glück gemacht, denn Werner kannte die Residenzler und wußte, daß zahlreiche Familien der guten Gesellschaft dem Beipiel der Geheimrätin folgen würden.

Das andere frohe Ereignis war eine schlichte Einladung zum Abendessen. „Herr und Frau Konsul Wahn geben sich die Ehre, Herrn Doktor Horsthemte für heute Abend zu einem bescheidenen Abendessen einzuladen.“ Wahn stand nicht auf der Einladung und doch dachte der überglückliche junge Doktor nun an sie. Das reizende Mädchen erfüllte seine Träume, seitdem er es zum ersten Male auf einem Ball sah. Nun durfte er zu Wahn, vielleicht an ihrer Seite sitzen.

Beinahe hätte der junge, sonst so ernste Doktor einen Freuden sprung gemacht. Doch er besann sich noch rechtzeitig und summete halb laut ein frohliches Kommerslied. Mit irgend etwas mußte er seinem übervollen Herzen Luft machen. Als Niemand ihm entgegenkam, schritt er schließlich wie ein übermütiger Junge auf den Bickzacklinien des Mosaiks einher und folgte jeder Wendung.

Die reizende junge Dame hinter Werner sah es mit Befremden, und ihre tiefblauen Augen wurden groß. „Mein Gott“, rief sie fast laut, „er ist betrunken, am Vormittag schon betrunken.“

Kein Wort blieb sie stehen, während Werner in formvollendeten Bickzacklinien weiter schritt.

„Ich hätte jetzt nicht mit ihm sprechen können“, dachte Wahn nicht klüger. „Ob ich es heute Abend vermag? Am liebsten möchte ich ihn garnicht mehr sehen. Wenn ich aber versuche, ihn zu bessern? Das wäre ein gutes Werk. Wenn er mich lieb hätte? Der Einfluß der Geliebten soll Wunder wirken, sagt man. Hast Du mich lieb, Du lieber, lieber Werner? Nein, sonst würdest Du nicht trinken.“

In Wahn's schönen Augen schimmerte es wie verhaltene Tränen. Am fernen Ende der Allee verschwand Werner in unentwegten Bickzacklinien.

Am Abend sah der überglückliche Werner neben der schönen, selbstam befangenen Tochter des Hauses. Wahn hatten nur einen kleinen Kreis um sich versammelt, zwölf Personen. Man wußte schon, daß die

Geheimrätin den jungen Arzt rufen ließ und beglückwünschte ihn.

„Sie sind gewiß recht stolz auf Ihren Erfolg“, sagte Wahn. „Vielleicht ist er Ihnen gar ein wenig zu Kopf gestiegen?“ fügte sie mit neckischem Lächeln hinzu, hinter dem ein kritischer Beobachter verhaltene Angst und Verlegenheit bemerkt hätte. Doch der junge Werner war so in sein Glücksgefühl eingesponnen, daß er nur das schöne Mädchen sah, ohne ihre innere Erregung zu beachten.

„Zu Kopfe gestiegen?“ fragte er. „Nein, das wohl nicht. Womit habe ich diesen Argwohn verdient?“

„Ich — ich sah Sie heute Morgen in der Wilhelmstraße, Herr Doktor. Sie gingen vor mir her und —“

„Vor Ihnen hergegangen sein, ohne auch nur zu ahnen, daß die bei der meine Gedanken —“ Werner unterbrach sich und trant in der Verlegenheit sein Glas leer. Sein übervolles Herz hätte ihm beinahe ein Verständnis entlockt, ehe er wußte, oder wenigstens fühlte, ob Wahn ihm ein wenig zu sein konnte.

Wahn's Augen wurden traurig, als sie Werner das Glas hinunterstürzen sah. War das nicht eine Bestätigung ihres Argwohns? Was sollte sie tun? Wenn er nicht mehr zu heilen wäre? Eine tiefe Traurigkeit überlief sie das unschuldige Mädchen, das nicht viel von der Welt wußte und am liebsten daheim bei guten Büchern saß. Ihr Interesse für Werner war zum ersten Male geweckt worden, als er ihr erzählte, daß er viel zu Hause sei und lese.

„Das meinte ich nicht, Herr Doktor“, erwiderte Wahn langsam und suchte nach Worten. Die sollte sie Werner ihre innersten Gedanken enthüllen, ohne ihn zu verletzen? Wenn sie sich gar täuschte? Vielleicht trug die Freude über den Erfolg bei der Geheimrätin die Schuld, daß Werner am Morgen ein wenig tief ins Glas sah. Aber jetzt? Soeben trant er seinen Kömer mit einem Zuge leer, während der Erfolg schon eiliche Stunden zurücklag. Wahn quälte sich, und sie hätte so gerne Gewißheit gehabt. Sollte sie Mama fragen? Aber was? „Liebe Mama, trinkt Doktor Horsthemte?“ Das ging doch nicht. „Sagen Sie mir offen und ehrlich, Herr Doktor: Trinken Sie?“ Konnte sie den heimlich Geliebten so fragen? Nein, tausendmal nein.

„Was meinten Sie, gnädiges Fräulein?“ fragte Werner und füllte sein Glas wieder mit goldigem Wein.

Wahn atmete tief auf. Sie war ein Geschöpf, das Klarheit auch um den Preis eines Opfers liebte. Ungewißheit konnte sie nicht vertragen.

„Ich meine, daß Sie dann wohl nicht in — Bickzacklinien durch die Straßen gegangen sein würden, wenn das Glück rein und vollkommen gewesen wäre“, sagte sie häßig und senkte den Blick.

Werner sah das Mädchen erstaunt an. Er verstand Wahn nicht und konnte den Sinn ihrer Worte nicht deuten. „Ich wäre in Bickzacklinien durch die Straßen gegangen?“ Plötzlich sah er sich leichtbeschwingt und glücklich durch die Wilhelmstraße schreiten. Und nun verstand er das Mädchen, doch ohne den eigentlichen Grund ihrer Worte zu errathen.

„Gnädiges Fräulein haben sich darüber amüßert, daß ich wie ein übermütiger Schuljunge dem Bickzack des Mosaiks folgte? Ich muß allerdings eine recht kindische Figur gemacht haben. Wenn ich gewußt hätte, daß —“ er unterbrach sich und sah Wahn erstaunt an. „Was haben Sie, gnädiges Fräulein? Ihre Augen leuchten förmlich. Waschen Sie sich über mich lustig? Mir geschähe schon recht, warum wurde der ernste Doktor wieder zum Jungen. Wer aber trug die Schuld?“

Werner war ganz erregt und be-

dachte kaum noch, was er sagte. Aus Wahn's Augen lagte ein solcher übermütiger Schall, daß Werner ganz betroffen wurde. Er kannte den Grund von Wahn's Fröhlichkeit ja nicht. In der Tat lachte aus Wahn's schönen Augen das helle Glück. Daneben bligte der Schall daraus hervor. Wahn machte sich allerdings innerlich über Jemand lustig; der Jemand aber war sie selbst. Wie konnte sie den aus Uebermut im Bickzack wandernden Geliebten gleich für einen Trinker halten. Wui, Wui! schalt sie sich heimlich. Zur Strafe müßte er sich jetzt verschämen. Doch getrübt dachte sie gleich wieder: Er weiß es ja nicht und soll es auch nie erfahren. Neckisch und übermütig frug sie:

„Wer trug die Schuld?“ Werner atmete tief auf und sagte häßig, ohne Wahn anzublicken: „Wer? Sie selbst, gnädiges Fräulein.“

„Ich? Also bin ich so kindlich, daß ich auch Sie zum Jungen mache? Ei, Herr Doktor, das war wenig Liebendswürdig.“

Der dumme, verliebte junge Doktor merkte immer noch nichts. Er sah nicht das Glück, den Uebermut und die innige Liebe aus Wahn's Augen blühen. In seinem Herzen lebte nur eine tiefe Sorge um das Mädchen, das seine Gefühle so wenig zu verstehen schien und in diesem Augenblick neckisch mit ihm plaudern konnte. So mochte denn alles zu Ende sein, mochte das schöne Fräulein weiter über ihn lachen, aber nicht mehr mit ihm spielen.

„Sie haben mich nicht verstanden, Fräulein Wahn“, erklärte er getreut. „Ich dachte an Sie und wurde glücklich und froh wie ein reichbesenkter Junge, weil ich hoffte, heute Abend neben Ihnen sitzen zu dürfen.“

„Es sollte eigentlich eine Strafe sein, Herr Doktor“, redete Wahn in ihrem Uebermut weiter. Dann wurde sie ernst: „Auch ich habe mich darauf gefreut“, fuhr sie leise und leicht erötend fort.

„Sie haben —“ stotterte Werner, und aus seinen braunen Augen brach ein helles Licht.

Wahn nickte nur, denn sie konnte nicht reden. Das Herz schlug ihr zum Zerpringen. Leise zitternd litt sie es, daß Werner in tiefer Bewegung ihre Hand ergriff und innig drückte.

„Nun werde ich nicht wieder im Bickzack gehen“, sagte er nach einer langen, stummen Pause mit verträumten Lächeln. „Großes, unendliches Glück schreiet auf reinen, geraden Linien einher.“

Ein Vorgänger des Hagenbed'schen Urtierparcs.

Die unlängst erschienenen Berichte über „Vorweltliche Tiere im Tierpark zu Stellingen“ veranlassen mich, den Lesern einen Ort vor Augen zu führen, an dem man schon vor ca. 40 Jahren versuchte, Riesen der Vorwelt zu rekonstruieren. Es ist dies eine kleine Inselgruppe im Spidham Park, dem prächtigen Garten des Crystal Palace in London. Fast unbekannt sind diese kleinen Inseln geworden. Tausende besuchen den Park, ohne diese Schatzkammer gesehen zu haben, obwohl sie in einem Teiche liegt, der den Freunden des Rudisports wohl bekannt ist.

Wie werde ich den Anblick vergessen, der sich mir bot, als ich aus einer kleinen Waldlichtung herausretend plötzlich den riesigen Megalosaurus (Fig. 2), den Spiofaurus (Fig. 3) und zwei kämpfende Iguanodonten vor mir sah. Im Ganzen bemerkten wir etwa 33 Tiere auf diesem kleinen Inselkomplex. Die eine der Inseln ist ausschließlich der Zummelplatz für Säugtiere. Wir erblickten hier das Megatherium sich am Baume aufrecht (Fig. 1) und ein Rudel riesiger Hirsche nach dem Feinde wüthend. Paläotherien, die sich soeben im Teiche gebadet haben, erklimmen das niedrige Ufer. Die andere Insel hingegen ist von den eben erwähnten Sauriern und von andern, wie Dicotydon, Labrinthodon (Fig. 4) usw. bevölkert. Auf den Felsen klattern Pterodactylen und auf der kleinen Lagune zwischen beiden Eilanden schwimmen Ichthosaurus und Plesiosaurus umher von Teleosauriern bedrängt (Fig. 5).

Selbstverständlich sind diese Rekonstruktionen heutzutage zum großen Teile veraltet. Wir sehen hier noch das Iguanodon mit dem, heute als Daumen erklärten Knochen als Horn auf der Nase und ebenso den Megalosaurus auf allen vier Füßen wandelnd, statt nur auf den Hinterbeinen einherschreitend. Paläotherium Cuvieri ist vorsichtshalber in zwei verschiedene Rekonstruktionen vorhanden, ebenso wie Ichthosaurus und Plesiosaurus. Bei allen Ichthosauriern vermischen wir auch noch die heute so bekannte Rüdenschiffe.

Viele der heute bekannten Tiere, wie Diplodocus, Triceratops und andere fehlen noch gänzlich, da diese erst viel später bekannt resp. bearbeitet wurden. Die „Geological Isle“ gibt also im allgemeinen heute kein musterhaftes Vorbild mehr, wie es die Hagenbed'sche Neubearbeitung dieser Rekonstruktionsfrage tut. Nichtsdestoweniger sollte man doch diesen

vorbildlichen Platz nicht in Vergessenheit geraten lassen. Waren diese Rekonstruktionen doch lange Zeit hindurch, mit Ausnahme eines silbernen Tafelauffages, den im Jahre 1876 Bernhard v. Cotta für den Kronprinzen Albert von Sachsen anfertigen ließ, die einzigen und ersten, die man besah. Alle Abbildungen in alten Geologiewerken und auch die in dem von Schreiber in Eßlingen herausgegebenen Tafelwerke lassen sich auf diesen der Vergessenheit anheimfallenden Ort zurückführen.

Fast scheint es sogar, als ob der „Geological Isle“ noch Schimmeres drohe, nämlich gänzliche Zerstörung, da nach neueren Nachrichten das ganze Gelände des Crystal Palace zu Bauzwecken verkauft werden soll.

Hans Beder.

Schmuggelnde Hunde.

Der „Finanzier“, das Organ der italienischen Zollbeamten, erzählt, wie die italienischen Schmuggler an der schweizerischen Grenze ihre Hunde zu Schmugglern erziehen. Der Hund — auf die Kasse kommt es nicht an — wird auf schweizerischem Gebiet in einem dunklen Raume irgend einer elenden Hütte eingesperrt gehalten; man läßt ihn hungern und dursten und macht ihn dann eines Tages zum Ziel eines ungefährlichen Schusses; die Munition besteht aus Salzkrümelchen, und der Schüß ist als ein Zollbeamter verkleideter Schmuggler. Die Verletzungen, die der Hund davongetragen hat, sind bald wieder ausgeheilt, aber es bleibt dem Tiere eine einseitige Krümmung der Uniform des Zollbeamten, eine Furcht, die systematisch verschärft wird, da der verkleidete Schmuggler den Hund fortwährend schlägt und ihn in jeder erdenklichen Weise peinigt. Wenn das Tier seinen Reiner grübelnd hasst gelernt hat, jagt man es auf Schleichwegen über die Grenze in der Annahme, daß es sich mit sicherem Instinkt in das Haus flüchten werde, in welchem es, bevor es auf schweizerisches Gebiet gebracht wurde, sich einer besonders guten Behandlung zu erfreuen hatte. Trifft diese Annahme zu und findet der Hund allein den erwünschten Ort jenseits der Grenze, so kann seine Erziehung als abgeschlossen betrachtet werden. Er wird dann zunächst noch einmal nach der Schweiz in sein Gefängnis gebracht und von den Pseudobeamten in der gewohnten Weise angeleitet und geprügelt. Darauf bindet man ihm die aus Tabak, Zucker, Chokolade, Uhren usw. bestehende Schmuggelware auf den Rücken und jagt ihn, nachdem man ihm noch eine gehörige Tracht Prügel erteilt hat, zum zweiten Male über die Grenze.

Es ist unglücklich, wie schlau die armen Tiere zu Werke gehen, um dem verhassten Zollbeamten, wenn sie ihn von fern sehen, auszuweichen. Sie schauen vorsichtig und ängstlich um sich, schnubbern, aber so leise, daß nicht ein Atemzug zu hören ist, schlagen neue Wege ein, verfluchen sich hinter Steinhaufen und Buschwerk und suchen so lange, bis sie sicher zu dem guten Herrn gelangen. Manchmal aber scheidt sie ein gut gezielter Flintenschuß ins Hundeparadies.

Der vorgeschichtliche Mensch von Ipswich.

Ueber den prähistorischen Menschen von Ipswich wird aus London gemeldet: Das Alter des von Mr. T. Reid Noir bei Ipswich aufgefundenen Gerippes eines prähistorischen Menschen wird von englischen Gelehrten auf 100,000 bis 300,000 Jahre geschätzt. Die Formation, in der es entdeckt wurde, soll weit älter sein als die, in welcher der sogenannte Neanderthal-Mensch gefunden wurde. Professor Keith ist der Meinung, daß dieser weitentwidelte Mensch einer Rasse angehörte, die noch vor den Eisperioden Ost-England bewohnte. Es ist das Gerippe eines Mannes von 5 Fuß 10 Zoll Höhe. Der Schädel ist klein, der Körperbau dem eines modernen Engländers vollkommen ähnlich. Der Fund wird als Bestätigung der Theorie betrachtet, daß neben zurückgebliebenen Menschenarten, zu denen der Neanderthalen gehört, schon vor ungeheuren Zeiten weit entwickelte Rassen Europa bewohnten. Von einem hervorragenden Fachgelehrten wird hierzu Folgendes mitgeteilt: Die Angaben der englischen Gelehrten sind auf den ersten Blick ganz unangehörlich und bedürfen einer wissenschaftlichen Nachprüfung. Als Gradmesser für das Alter derartiger Funde dient lediglich die geologische Schichtung, in der die Fundgegenstände liegen. Und da gehen die Ansichten der Gelehrten erstaunlich weit auseinander.

Galant.

Sie: „Ach, ich fürchte mich bei Gewittern sehr!“

Er: „Das ist begreiflich, wenn man soviel Anziehungskraft besitzt!“

Galant.

Weilnehmer (zu einer jungen Dame, die wiederholt aus dem Sattel geglitten ist): „Gnädige haben eben absofut kein Talent zum — Sibenbleien.“

Das Reich der Frauen.

Ins neue Heim.

Von E. Strafen.

Siehst du, mein Lieb, das kleine Haus, So traumlich dort am Bach gelegen? Die Linde breitet schützend aus Ihr Laub im vollen Sommerregen. Es liegt ein Stück vom Weg zurück, Die Fenster sind umrankt von Reben. Mein Lieb, dort soll nun unser Glück Die jugendhaften Schwingen heben.

Dort soll die neue Heimat sein, Die dich mit ewig giebt zu eigen, Dort zieht Gott selber mit uns ein, Und alle lauten Wünsche schweigen. Die wilde Sebnucht geht zur Ruh, Und alles Leid, was uns beschieden, Das deckt nun süße Liebe zu In dieses kleinen Hauses Frieden.

Hab' Dank, mein Wandertamerad, Für deines Herzens goldne Treue! Sieh, Blüten kränzen unsern Pfad, Und durch des Himmels tiefe Bläue Lacht Sonnenschein aufs kleine Dach, Darunter wir nun warm geborgen. Komm, komm, mein Lieb, und folg' mir nach, Der Herrgott wird schon weiter sorgen.

Ungehorsam der Kinder.

Man hört so oft die Mütter klagen: „Meinem Manne folgen die Kinder, mir aber nicht!“ Diese Klagen dürfen nicht sein, die Kinder müssen der Mutter genau so folgen wie dem Vater. An wem liegt die Schuld?

An den Kindern? Wohl kaum; sie beweisen daß sie gehorchen können, wenn der Vater etwas befehlt. Also wird es wohl an dir liegen, liebe liebe Mutter! Da sehe ich schon den zürenden Anblick mit allerlei Einwürfen, aber es ist so. Ich gebe zu, daß es dem Vater in mancher Hinsicht erleichtert ist, den Gehorsam der Kinder zu gewinnen. Er ist durch seinen Beruf der Familie viel ferngehalten, die Kinder sehen ihn also weniger; wenn er zu Hause ist, heißt es Mühsal auf ihn nehmen; sie bemerken, daß sich auch die Mutter nach seinem Willen richtet, kurz, der Vater erscheint den Kindern mehr in der Ferne, ist ihnen mehr Respektperson. Aber das Alles erklärt nicht, daß sie dir, der Mutter, nicht folgen wollen. Einigen der hauptsächlichsten Ursachen hierfür wollen wir jetzt einmal nachgehen.

Du, die Mutter der Kinder, bis den Tag über um sie beschäftigt, mit all ihren kleinen Leiden und Freuden wenden sie sich an dich, du bist ihnen also Vertrauensperson. Die Kinder suchen sich nun auch zu unterhalten und zu beschäftigen. Sie folgen dabei ihren kindlichen Neigungen und Trieben, beginnen, ihrer Kindesnatur folgen, bald dies, bald jenes. Und das paßt oft der Mutter nicht. Raum haben die Kinder etwas begonnen, so folgt ein Verbot der Mutter; wenden sie sich etwas Anderem zu, so ist ihr wieder etwas nicht recht; an jeder Beschäftigung der Kinder oder der Art, wie sie diese ausüben, hat sie etwas auszusetzen, zu tadeln, ja sie ganz zu verbieten. Mit diesem unausgesehenen Nörgeln an den Kindern, auch auf anderen Gebieten und bei anderen Gelegenheiten, verdirbst du sie dir zum Gehorsam. Wie kannst du verlangen, daß sie dir aufs Wort folgen, wenn du fortwährend an ihnen zu tadeln und herumzufortigieren hast? Irrendwie will und muß sich das Kind beschäftigen.

Da muß du nun lernen, zu unterscheiden, eine Kleinigkeit auch als eine Kleinigkeit anzusehen, ja, auch manchmal etwas ganz zu übersehen, wenn es eben der Ausfluß des kindlichen Beschäftigungsdrives ist; dann darfst du aber an der richtigen Stelle unbedingten Gehorsam fordern. Direkte, ausgesprochene Anarten sind natürlich stets zu verbieten. Dann ist aber auch zu verlangen, daß das Kind sofort und unbedingt gehorcht. Tut es das nicht, so muß es dann die Folgen seines Ungehorsams spüren, d. h. es muß bestraft werden. Will man rechten Gehorsam sehen, so muß man aber auch verstehen, richtig zu befehlen und zu verbieten. Und darin versehen es leider auch so viele Mütter. Sie brauchen zu einem Befehl oder einem erbot eine Menge Worte, wo ein Wort oder einige genügt hätten. Die hätte das Kind gehört und befolgt, aber über deiner langen Rede kurzen Sinn ist ihm schon etwas anderes in seinen lebhaften Sinn gekommen, und du klagst dann über Ungehorsam. Halte deine Zunge also etwas im Zaun; das wird dem weiblichen Geschlecht zwar oft schwer, aber denk an dich um deiner Kinder willen!

Und dann — sei nicht launenhaft! Verbiete nicht heute deinen Kindern etwas, was du ihnen morgen erlaubst, liebevoll und bewundernd nicht heute, wofür du sie morgen straffst. Sei also immer gleichmäßig in deinem Verhalten gegen die Kinder! Sie müssen stets wissen, woran sie mit dir sind, dann wirst du ihnen Autorität sein, und sie werden deinen Anordnungen stets gern folgen. Mit diesen Worten will ich nur die hauptsächlichsten Fehler gezeigt haben, die von den Müttern bei der Erziehung begangen werden, und die dann den Ungehorsam

der Kinder zur Folge haben. In jüngster noch bist und deine Kinder noch sind, desto leichter wird es dir daher werden, diesen Ratschlägen zu folgen. Aber ich möchte dich herzlich bitten, es zu versuchen, und zwar mit rechter Ausdauer; auf einen Hieb fällt kein Baum. Suche nur die Kindesnatur recht zu verstehen, du wirst dann auch bemerken, daß oft schon ein scharfes Wort, eine launige Bemerkung, eine Frage genügt, um Gehorsam, und zwar sehr willigen, zu erreichen.

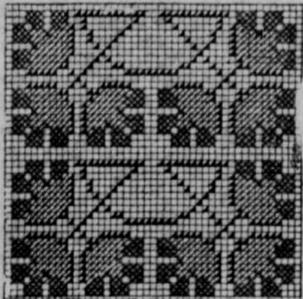
Aus unserem Handarbeitskord.

Mittelfarber, eckfarbiger Hardanger Stoff und Seidentwist in Dunkel- und Hellgrün sowie Gelb sind das Material für die einfache Tasche. Der



Bürettasche mit Kreuzsterei

Rückwand ist eine 8 Zoll breite und 13 Zoll hohe Kartonplatte untergummiert, der aufgesteppte Taschenteil ist 10 Zoll breit und 7 Zoll hoch. Ein dunkelgrünes, 1 Zoll breites Lederstreifen fängt die Rückwand und den oberen Rand des Taschenteils ein. Die Siderlei bringt man auf dem Taschenteil je 1/4 Zoll vom oberen und unteren Rand an, auf der Rückwand ebenso weit vom oberen Rand entfernt. Für jede Type ist ein Kreuz-



Tubenmuster zur Siderlei der Bürettasche

stich über zwei Fadentreuzungen in der Höhe und Breite zu stiften. Als Grundstoff kann auch dunkelblauer oder roter Javastoff genommen werden.

Ein einfaches Mittel gegen Schlaflosigkeit.

teilt Dr. Demouchy, ein Pariser Arzt, mit. Zur Ausführung seines Rezeptes braucht man nichts weiter als die eigene Hand. Die Hand und namentlich der Handteller ist besonders reichlich mit Blutgefäßen ausgestattet, deshalb eine Wärmequelle, deren Strahlung fähig sein soll, eine Erweiterung der Gefäße und damit den Eintritt des Schlafes zu bewirken, wenn sie in geeigneter Weise benutzt wird. Das vorgeschlagene Verfahren besteht darin, die leicht getrimmte Hand so gegen die Stirn zu legen, daß ihre Längslinie sich mit der Mittellinie des Gesichts deckt. Die Handwurzel muß sich etwa in der Höhe der Nasenlöcher befinden. Auf diese Weise werde eine ziemlich starke Erwärmung der oberen Gesichtshälfte herbeigeführt, und diese werde noch vermehrt durch den Atem, der auf die Hand trifft und so nach der gleichen Wärmequelle hingeleitet wird. Auf solche Weise soll sich der Schlaf rasch einstellen. Wahrscheinlich hilft hier die Autosuggestion stark mit. Immerhin hat das Mittel, den Vorzug, daß es in jedem Augenblick versucht werden kann.



Mutter: Ich muß mich über deinen Bräutigam noch mal sehr genau erkundigen... es kommen mir gar so viele Gratulationen von deinen Freundinnen zu!

Was nennen die Menschen am liebsten dumm? Das Gescheite, das sie nicht verstehen.



A.: Weshalb läufst denn der Weiser jetzt immer im Autosolium herum? B.: Damit ihn seine Gläubiger nicht so leicht erkennen!